

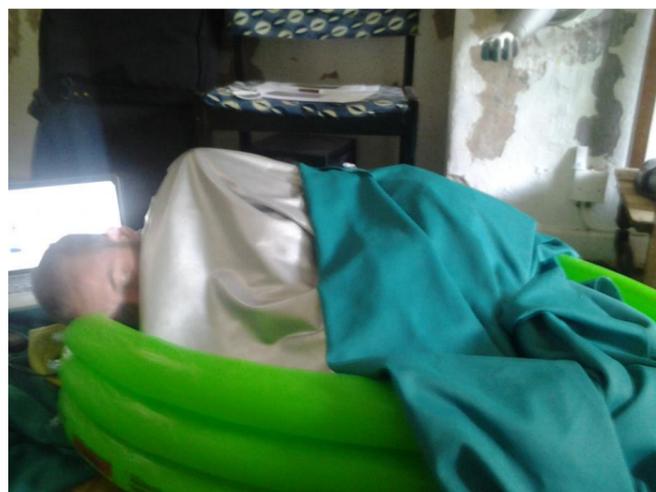
How To Avoid Activist Burnout
Wie aktivistisches Ausbrennen vermeiden

Im Büro der Studierendenvertretung an der Wiener Akademie, wo ich auch mal gearbeitet habe, lag lange Zeit eine Broschüre mit dem Titel „How To Avoid Activist Burnout“ auf; schon seit der Besetzung ebendieser Kunsthochschule und den davon ausgehenden europaweiten Studierendenprotesten im Jahr 2009, als dieses Thema der Verausgabung und ein solches zu verhindern bestimmt besonders große Relevanz hatte. Daran möchte ich mich orientieren. Dem Thema verwandte Handbücher und vorgewärmte Handtücher bieten dir und mir einen Referenzrahmen. Richtungsweisende Wörter sind außerdem: Grüne Luftmatratzen und Gurkenscheiben, die respektive zu Duschvorhängen und Salat verarbeitet werden können.



Im Rahmen des 6. Gärtnerquartiergeburtstags in der Residenz

Teilnehmer_innen der Performance wurden in ein sich an therapeutisches Setting annäherndes eingeladen, und dort gefragt für einige Minuten nichts zu tun.



< Foto: Sophia Sponer



> Foto: Lina Ruske

Ein Raum, den es nicht gibt

Hier noch ein paar Installationsansichten von einem Gespräch und einer Arbeit namens „Ein Raum, den es nicht gibt“ an der HGB Leipzig von 2014, aus einer Kooperation mit Denise Fragner, Magdalena Fischer und der AGzKL (<http://www.hgb-leipzig.de/agzkl/>) wo wir eine ähnliche Motivation hatten, nämlich in einer sehr arbeitsintensiven Umgebung eine Art Erholungsraum zu schaffen.



Foto: Lina Ruske



Foto: Lina Ruske



Foto: Lina Ruske

für das zweite format dachten wir, skizzenhaft, an ein soziales Setting, Musik, Filme, Intervention, einen „recreation space“ schaffen, das als kuratieren denken, schließt ein bisschen an an eine Hauptmotivation der freien Klasse, Räume zu schaffen, die es nicht gibt. Zusammen studieren, in der schon speziellen Situation der freien Klasse heißt in unserer Praxis auch über wie leben nachdenken. Grauzonen: was ist politisch, welche Ansprüche werden an Räume, Menschen, Handlungen gestellt? Überschneidung von Räume schaffen wollen, die bestimmte Dinge beinhalten und die auch ästhetische Formfindung mitdenken erlauben. als titelvorschlag:

*ein raum, den es nicht gibt
 aus der freien klasse
 an der hochschule
 in leipzig*

All is full of love
Alles ist voller Liebe

Mit *All is full of love* lehne ich mich inhaltlich an den Titel von Björk an, der im Jahr 1997 auf dem Album *Homogenic* erschienen ist. Bei *Alles ist voller Liebe* handelt es sich in erster Linie um ein Klavierkonzert, das ist der Arbeitsmodus; Die Zweisprachigkeit kommt daher, weil ich merke, dass ich auch in Hamburg ständig hin und her übersetze, meine Art des Sprechens verbiege; ich die vielfältigen Bezeichnungen für etwas und die damit verbundenen und neu entstehenden Bedeutungshorizonte spannend finde. Konkret will ich also am Sonntag Abend, der seinerseits als Beitrag die Katerstimmung bringt, Covers von Pop Songs spielen; weil mich das immer noch interessiert, was es aus einem Lied macht, es zu verlangsamen, den Text durch Reduktion von Instrumenten verständlicher zu machen, sich etwas aus dieser Milliardenindustrie anzueignen und zu rekontextualisieren.

Und so zur gleichen Zeit befragen, was diese Texte bedeuten, was sie versprechen, welche Botschaften transportiert und wiederholt werden; die ja am Ende darauf abgestimmt sind möglichst gefällig zu sein, das Publikum zu emotionalisieren und solche Schlagwörter wie Liebe, Geborgenheit und Rückzugsorte als verwertbare Marke anzubieten.

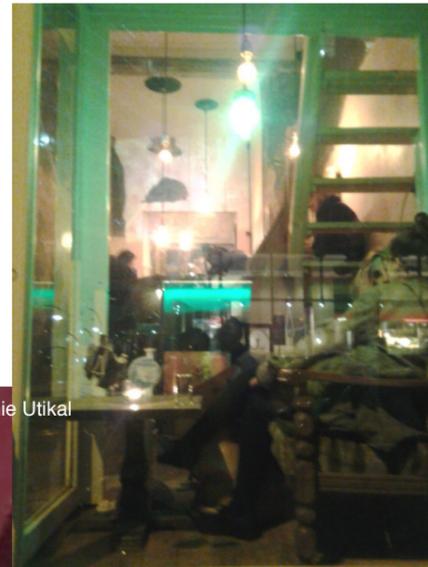
Im Rahmen des 6. Gängeviertelgeburtstags im Grünen Leuchten, Hamburg.

<https://soundcloud.com/thomastrabitsch>

Installationsansicht: „The Origin of Love“ (2014) im Semperdepot Wien, Kooperation mit Denise Fragner >

The Origin of Love

Vollständiger Text: <http://thomastrabitsch.tumblr.com/post/79487136036/the-origin-of-love-2014-a-collaboration-with>



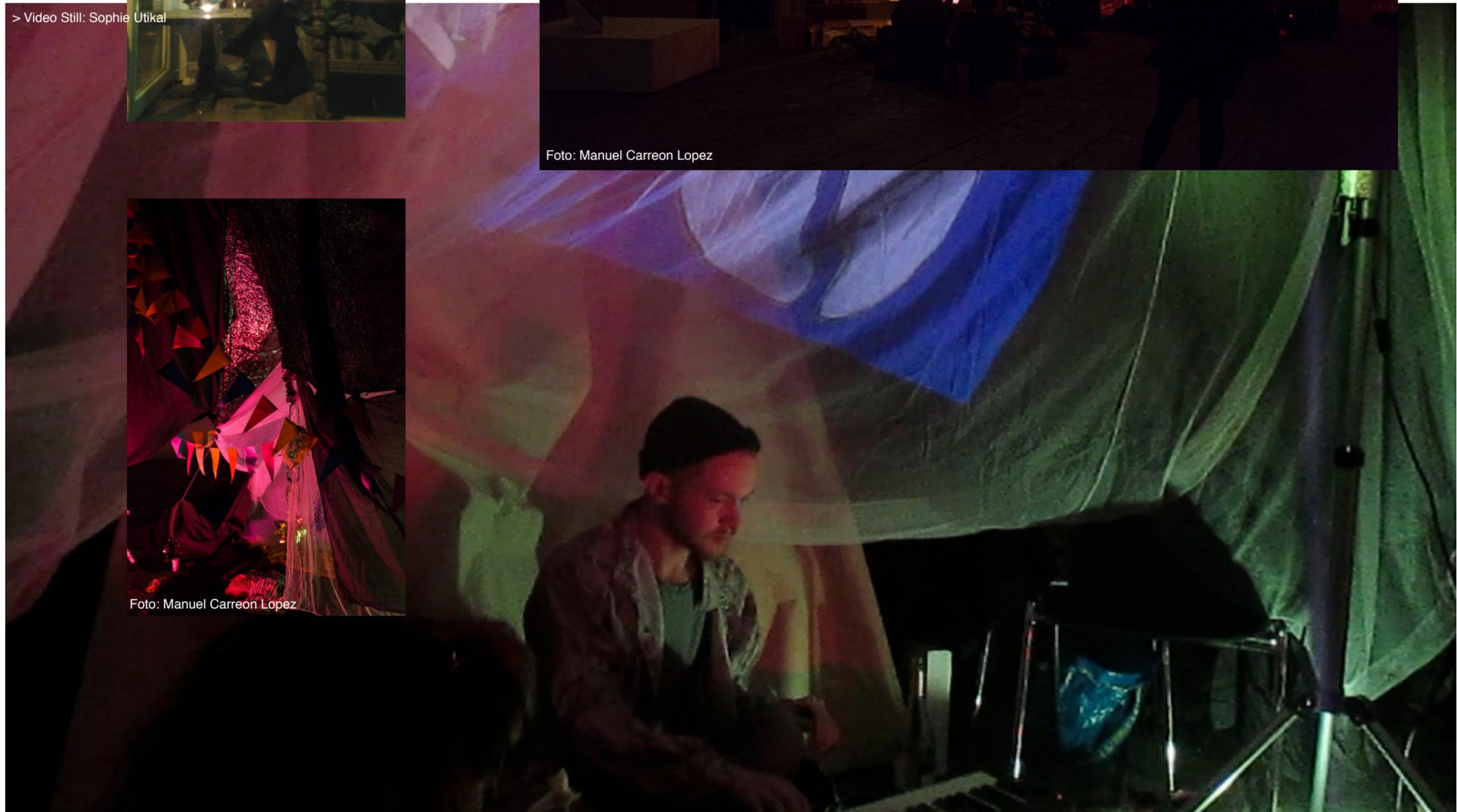
> Video Still: Sophie Utikal



Foto: Manuel Carreon Lopez



Foto: Manuel Carreon Lopez



In der Residenz 1

In der ersten Residenz geht es noch viel um weggehen aus einer Stadt aus Wien, was mir von dort nachhängt, was ich mir umgehängt habe, geschultert, hinter mir hergezogen

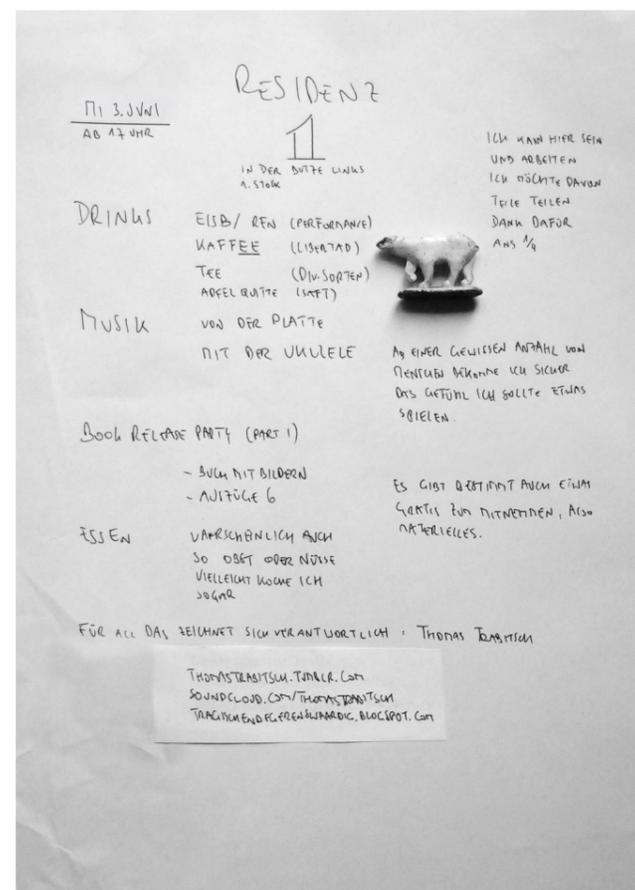
Es geht mir nicht darum, dass irgendein Prozess abgeschlossen wäre; was ich bis jetzt hier erfahren habe, auch nur annähernd verarbeitet wäre

aber ich fand, dass meine Verteiler-Beiträge sich auch mal von Duschen und Stromkreisen entfernen könnten.

Ich bin noch beim Knoten und Anfänge machen, mehrere lose Enden verbinden, beim Stricke reißen und dem Versuch nicht zu viele Metaphern mit Brücken, Schiffen oder Wasser zu bemühen -

Es wird einen Raum geben, den ich adaptiert habe; Getränke, Musik, Bilder, Texte und eine Fortsetzung.

Den semi-eleganten Rest hier dem Flugblatt zu entnehmen.



Die Reihe in der Residenz ist angelegt wie ein offenes Atelier, ein Einblick in meine Arbeitssituation und gleichzeitig ein Ausstellen der Residenz an sich, dem konkreten Ort und dem sozialen Raum. Weil ich manchmal den Eindruck habe, dass den gar noch nicht alle kennen, ich aber denke, dass sie eine einmalige Möglichkeit und eine großartige Idee ist, daher durchaus sehenswert. Gleichzeitig soll diese Veranstaltung eine Gelegenheit sein, um zu überlegen, was dieser Aufenthalt für mich heißt und, was am Ende meine ‚Aufgabe‘ ist oder auch was die abstrakte Verantwortung gegenüber dem Viertel, dem Kollektiv bedeutet; hier zu sein mit dem Aufenthaltstitel ‚artist‘ und in dem Zusammenhang, wann es strategisch sinnvoll ist etwas als Kunst zu labeln, wann nicht.

In Wien gibt es diese Tendenz alles einfach auf englisch zu sagen noch stärker als hier, also *residency*, obwohl das deutsche Pendant eigentlich vorhanden wäre.

Ich bin ja irgendwo doch von dort und das deutsche Wort erinnert mich immer an etwas Monarchisches wie eben die Sommerresidenz, ziemlich Luxus, mit 400 Zimmern und viel Gold auf jeden Fall. Also gibt es dieser Assoziation folgend Cocktails wie Queen Mum und Kir Royal.

Und den Klassiker Eisbaeren (hier beim allerersten Testlauf zu sehen: <http://thomastrabitsch.tumblr.com/tagged/eisbeeren>), der darf nicht fehlen.

Mein Interesse an dieser Zweisprachigkeit kommt nicht zuletzt daher, weil ich in meiner Sprache vieles zumindest verbiegen muss, um mich hier verständlich zu machen und generell gerne über Wörter spreche.

Mittlerweile habe ich schon viel erlebt, auf unterschiedlichen Baustellen geholfen, bei Protestaktionen teilgenommen, hinter Bars gestanden, immer wieder subtile Lichtinstallationen oder Interventionen gemacht, eine Führung durchs Viertel mit gestaltet, in Diskussionen mitgeredet, Brot gebacken, in vielen Gesprächen übers Gängeviertel meine eigene Position klarer verorten können, dabei viele tolle Menschen getroffen, im Viertel wie auch in der ganzen Stadt. Was ich von hier unbedingt mitnehmen möchte ist das Wissen, dass ein Ort wie das Gängeviertel tatsächlich möglich ist, als regelrechte Anomalie in der Stadtlandschaft. Gedanken dazu und wie ich diesen *spirit* am besten vermittelbar mache oder in eine stringente Erzählung bringen kann, werden mich wohl noch länger beschäftigen.



Buch mit Bildern - Porto, 2013

Den Text denke ich als Text zu einem Buch mit Bildern, das ich als Buch mit Bildern sehe. Es ist das alles sehr konventionell. Wobei ich eben finde, dass, nur um des sich aus der comfort zone heraus zu bewegen wegen, sich aus der comfort zone herauszubewegen, das muss nicht sein weil oft die schönsten Dinge, die produktivsten in eben diesem Bereich entstehen und man sich nicht immer zwingen muss über alle Schatten zu springen Manchmal kann man auch auf die Linien zwischen den Steinen treten.

Die strenge Trennung von Bild und Text unter streichen

Bilder

Von einer Zeit, die passiert ist

Manchmal, wenn ich das
das Mobiltelefon, das die andere Welt verbunden hat
benutzt habe
und daraufhin das andere

getauscht habe

dann war ich zwischen den Welten

und die Sprache die spielte natürlich auch eine Rolle
und die Distanz

oder, was es ausmacht, dass ich bald wieder woanders bin

und, dass die Tage verfliegen

in einem Augenblick ein Monat schon passiert ist

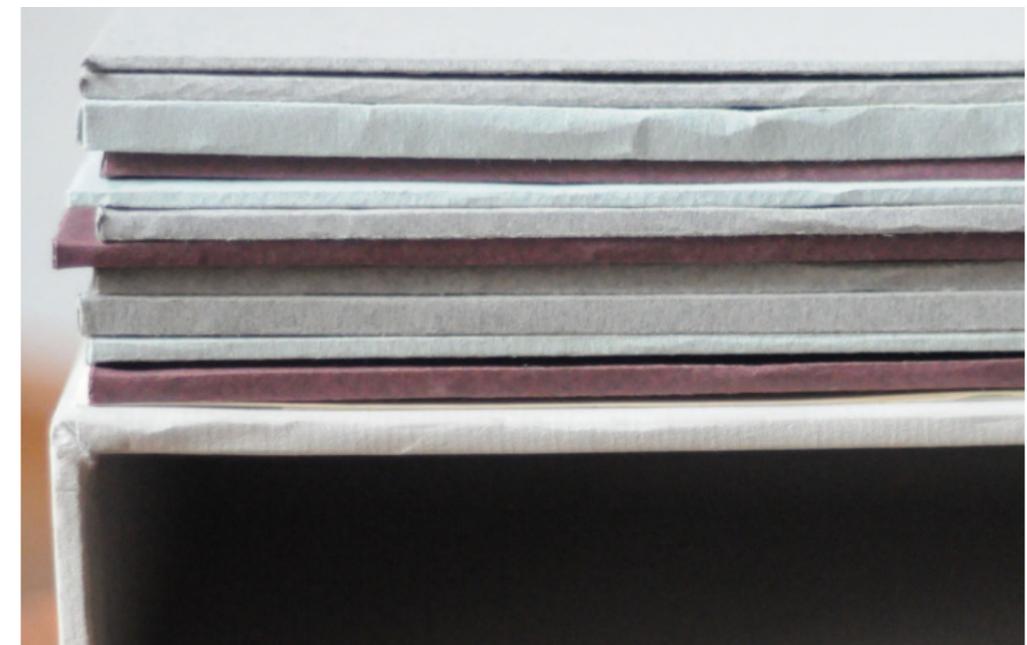
Der Ton, den die Ampel macht

die Alarmanlagen

die Polizeisirenen

die Möwen

die Postkartenstadt





When is a glass too full?

25. 09. 2015

19.00

Friday Exit

Döblergasse 2

1070 Wien



Video Still aus der Ankündigung <https://vimeo.com/139405880>

Besucher_innen der Eröffnung sind eingeladen ihre Namen auf ein Stück Papier zu schreiben und in eine Schüssel zu werfen. Zwei Personen werden gelost und ausgerufen, bekommen ein Freigetränk und Häppchen auf einem Tablett serviert. In dem Getränk schwimmt eine Frage aus den Themenbereichen Arbeiten in der Gruppe, Kollektivität und Verhalten auf Ausstellungseröffnungen, die Impulse zu einer Unterhaltung bieten soll.

Zum Beispiel:

- Von welcher Gruppe, die noch nicht existiert, wärst du gerne ein Teil?
- Wie oft versteckst du dich während einer Eröffnung auf der Toilette?
- Suchst du aktiv nach Gruppen oder passiert es dir einfach, dass du zu einer dazu gehörst?

Eine Kooperation mit Magdalena Fischer, Mona Hermann und dem Kollektiv von Friday Exit

Eisb ren



Eisbären, Kiosk Kurzbaugasse, Wien 2012



Eisb/ren, Gängeviertel, Hamburg, 2015



Eisbaeren, Kunstraum Niederösterreich, Wien 2014
Foto: Esel Lorenz Seidler



Eisbeeren, Semperdepot, Wien 2014
Video Still: Sophie Utikal

Material:
Waldbeerenmischung
Kunststofftiere
Sekt



Video Still aus der Pilotsendung mit Magdalena Grabher, Kiosk Kurzbauergasse, Wien 2012
<https://youtu.be/4GJfVMTjbMQ>

Radio Krakau sind Mona Hermann und Thomas Trabitsch, zwei junge Menschen, die eine langjährige Zusammenarbeit verbindet und die beide an der Akademie der bildenden Künste in Wien studieren.

Unser Projekt soll daraus bestehen, einen „Würstelstand“ zu bespielen und in diesen Leute aus der österreichischen Musikszene einzuladen. Unsere Gäste werden interviewt, bewirtet und bekommen anschließend die Möglichkeit ein Akustik-Set zu spielen.

Unsere persönliche Motivation besteht einerseits aus Interesse an der österreichischen Musikszene und diese zu fördern, andererseits an der journalistischen Arbeit per se.

Selbstverständlich verstehen wir uns nicht in erster Linie als gastronomisches Unternehmen. Der Gedanke hinter dem relativ niederschwellig zugänglichen Setting Würstelstand ist, hierbei den Austausch zwischen Menschen im öffentlichen Raum zu unterstützen und einen gleichberechtigteren Diskurs anzuregen, der während unserer Interviews entstehen soll.

Die Idee ist, an einem typisch wienerischen Ort der Kommunikation, die Grenze zwischen Bühne und Publikum möglichst verschwinden zu lassen. Somit soll auch die Hemmschwelle der Zuschauer_innen, direkt mit den eingeladenen Musiker_innen zu sprechen, gesenkt werden. Eine solche Interaktion, die beispielsweise in Aufnahmestudios oder der klassischen Konzertbühne nicht möglich ist, kann so erst entstehen.

Wir möchten das Gefühl vermitteln, dass jede_r teilhaben kann, so wird das Ganze auch auf dem pay as you wish/pay as you can Prinzip basieren. Abgesehen von dem Radiobeitrag werden die Sendungen auch gefilmt und im Nachhinein zu Videobeiträgen zusammengeschnitten werden, die online verfügbar sein sollen.

Auszüge



"Auszüge" - das sind Auszüge aus den Texten, die ich schreibe, meistens in digitaler Form. Hin und wieder bekomme ich dann das Gefühl, dass ich sie gerne materialisiert in Händen halten würde, kann auch gerne daraus lesen.